



GESCHICHTSFORUM
SCHLEIDEN E.V.

**Jahresheft
2026**

Heft 11

Inhaltsverzeichnis

Anmerkungen und Hinweise	4
<i>Die Redaktion</i>	
Vorwort	5
<i>Die Redaktion</i>	
Ein Europäer durch und durch.....	6
<i>F.A. Heinen</i>	
Der Strohmann des Steinfelder Abtes	21
<i>Helmut J. Kirfel</i>	
Die Schiefergruben Dreiborn und Dedenborn am Wüstebach	72
<i>Maria Schröder</i>	
Die Leykaul bei Dreiborn im Spiegel alter Karten.....	111
<i>Manfred Konrads</i>	
Das „Dorf Broich“ – eine Volkszählung anno 1782.....	132
<i>Norbert Toporowsky</i>	
Auszahlung von Arbeitslöhnen in früherer Zeit	162
<i>Alfred Käßbach</i>	
Kindheit und Jugend im abgelegensten Ort des Kreises	164
<i>Ein Gespräch mit Jörn Bornemann</i>	
NS-Terror in der Nordeifel.....	178
<i>Schülerinnen der Klasse 10c des Clara-Fey-Gymnasiums</i>	
Ein Leben unter Verfolgung - Karl Bonaszewski.....	179
<i>Maike Harth, Laura Schnitzler, Lisa-Marie Vollmer</i>	
Euthanasie im Nationalsozialismus - Maria Daniel	185
<i>Carolin Henn, Jana Karbig, Lena Macherey, Nora Strauch</i>	
Ein Schleidener Lehn zu Mauel	189
<i>Rainer Hass</i>	
Schriftwechsel des Napoleon-Soldaten Hubertus Hoffmann 1811/1812.....	271
<i>Alfred Käßbach</i>	
In Memoriam.....	315
<i>Helmut J. Kirfel Egon Berners Willi Ronig</i>	

Vorwort

GFS-Redaktion

Die Veröffentlichung eines Jahresheftes mit Beiträgen zur Historie der Nordeifel gehört – neben dem Angebot von Vorträgen, Exkursionen und neben anderen Publikationen – zu den Kernaufgaben des Geschichtsforums Schleiden. Daher sind wir froh und auch ein wenig stolz, die nun schon elfte Ausgabe unseres Heftes vorzulegen. Durch die Schaffensfreude der Mitglieder, aber auch mehrerer Gastautoren können wir so erneut zur Erfassung der spannenden und interessanten Geschichte unseres Raumes beitragen. Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass das Spektrum der Artikel wieder vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert reicht und Aspekte der politischen Geschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und die Religionsgeschichte umfasst. Und natürlich stellen wir auch wieder Menschen vor, die das Schicksal unserer Region maßgeblich beeinflusst haben, wie z.B. Victor Neels, aber auch das Los völlig unbekannter Personen, wie des Olefer Soldaten Hubertus Hoffmann, dessen Feldpostbriefe aus dem Napoleonischen Heer die Darstellung auf dem Titelblatt inspiriert haben. Besonders froh sind wir auch, dass wir nach einigen Jahren wieder Beiträge von Schülern haben aufnehmen können. Denn es ist uns ein starkes Bedürfnis, auch und gerade bei der jungen Generation das Interesse an der Geschichte der Nordeifel zu wecken, damit auch in Zukunft Menschen das Wissen darüber erhalten und erweitern können.

Allen Lesern wünschen wir viel Freude auch bei diesem Jahresheft.

Die Redaktion



Abb. 1: Neels bei der Freigabe der Panzerstraße 1975. Slg. Hei-Wo, Bild: Peter Felten

Ein Europäer durch und durch

Victor Neels hinterließ als Kommandant des Camp Vogelsang 1970 – 1980 tiefe Spuren in der Region

F.A. Heinen

Victor Neels (*15.01.1925 †18.01.2025) war von 1970 bis 1980 Kommandant des Truppenübungsplatzes Vogelsang. Bis dahin war es seit der Errichtung des Camps 1946 häufig zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Militärs und den zivilen Nachbarn gekommen. So war der Kleinkrieg in der Nordeifel beispielsweise 1963 in Berescheid eskaliert, als verirrte britische Panzer bestellte Felder verwüsteten. Am Ende behauptete die deutsche Seite, dass der Panzerkommandant eine Waffe auf die empörte Bevölkerung gerichtet habe, was die Militärs bestritten. Die Affäre entwickelte sich zum Höhepunkt der Konfrontation zwischen dem Camp und den Nachbarn auf der Dreiborner Höhe. Erst Victor Neels setzte ab 1970 als erster der belgischen Kommandanten des Camps alles daran, die Belange der Nachbarn umfassend zu berücksichtigen.

Der Strohhmann des Steinfelder Abtes

Der Strohhmann des letzten Steinfelder Abtes und die Geldwäsche
des Bürgermeisters

Ein Aktenfund aus der Frühzeit des Kreises Schleiden 1832 – 1834

Helmut J. Kirfel

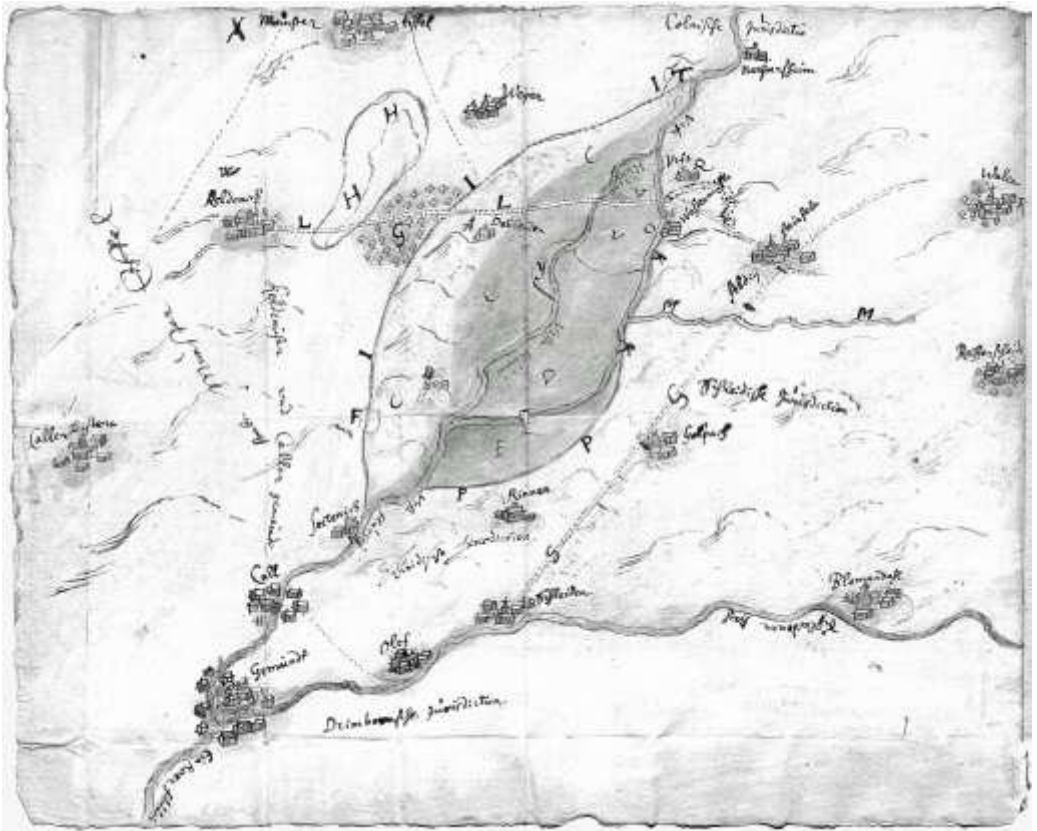


Abb. 1: Karte aus einem Rechtsstreit 1642-1667 zwischen der Gemeinde Keldenich und den Eigentümern des Hofes Dalbenden, die auch die Herrschaftsbezirke („Drimbornsche Jursidiction“, „Schleidische Jursidiction“ und „Abdey Steinfeld“) zeigt. Quelle KPA Steinfeld

I. Steinfeld vor 1790: die „gute alte Zeit“

Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern weitverbreiteten Vorstellungen von Klöstern als geistig-geistlich rückständigen, ökonomisch desolaten, personell ausgebluteten und daher dem baldigen Kollaps entgegendämmernden Zwangsanstalten einer obsoleten, dem Untergang geweihten Religion ist weithin eher Ausfluss „aufklärerischen“ Wunschdenkens als Spiegel der gelebten Realität.

Besonders deutlich ist dies zu erkennen an der altehrwürdigen Abtei Steinfeld, einem bis ins frühe 12. Jahrhundert zurückreichenden Stift der Prämonstratenser als reformierter Regularkanoniker, deren Gewohnheiten und Statuten auf der dem hl. Augustinus zugeschriebenen Regel gründeten, und zwar in der strengeren Variante des „*ordo monasterii*“ oder auch „*ordo novus*“.

In beinahe allen Aspekten klösterlichen Lebens handelte es sich um 1790 noch um ein blühendes Stift mit regem religiösem Leben und großer Ausstrahlung. Die im Laufe des 18. Jahrhunderts fertiggestellte barocke Umgestaltung von Kloster und Basilika war eindrucksvoll. Die wirtschaftliche Lage stellte sich als sehr erfreulich und solide fundiert dar. Ein durchschnittlicher jährlicher Überschuss von etwa 1.600 Reichstalern sorgte für Schuldenfreiheit und den Aufbau beträchtlicher Rücklagen.¹ Die klösterliche Disziplin wird nach dem Besuch eines erzbischöflichen Kommissars ausdrücklich gelobt. Das Durchschnittsalter des im Jahr 1790 aus 96 Professpriestern, sechs Novizen und zwei Laienbrüdern bestehenden Konvents lag bei 43,7 Jahren. Etwa zwei Drittel der Konventsmitglieder waren auswärts in festen, einträglichen Seelsorgestellen pastoral oder wis-

¹ Ingrid Joester, Die Prämonstratenserabtei Steinfeld in der Eifel in der Zeit der Säkularisation. In: Georg Mölich; Joachim Oepen; Wolfgang Rosen (Hrsg.) Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland, 1. Aufl., Essen 2002, S. 151-161, hier: S. 151.

Abb. 1 (links): Auf dieser Karte des Jahres 1824 ist der aus Richtung Höfen zufließende Bach als »Wüstebach«¹ bezeichnet, während derselbe auf der Handskizze von Oberförster Liehr (s. Abb. 3²) mit »Püngelbach« eingetragen ist. Gut zu erkennen ist auch das de Berg'sche Haus in der Parzelle »Leikuhl«³ unmittelbar am Bach unten.

Die Leikaul Dedenborn auf Monschauer Seite

Beginnen wir zunächst mit der Aufarbeitung der Geschichte des Dachschieferabbaus auf der Monschauer Seite. Beurkundet ist der Ankauf eines Grundstückes »in der Püngelbach« durch den Schultheiß und Friedensrichter von Monschau, Johann Joseph de Berghes und seiner Ehefrau Clara von Dhaem, von einem Hubert Wolter aus Dreiborn laut Kaufbrief am 14. April 1790.³ Gelegen also mitten im Wald, einsam, ohne Nachbarschaft oder gar einem Dorf in der Nähe, ohne eine feste Zuwegung, denn den Weg am Wüstebach entlang, ausgangs Hirschrott, so wie er heute vorhanden ist, den gab es noch nicht! Trotzdem muss der neue Eigentümer zeitnah begonnen haben, ein Wohnhaus dort unten errichten zu lassen. Außerdem ließ er den ersten Schieferstollen anlegen. Und sicher ist auch, dass er sich bei letzterem von Anfang an jener »französischen Fachkräfte«, wie er sie in einem Schreiben von 1812 (s. u.) selbst bezeichnet, bediente.

Ein erstes Indiz für deren Anwesenheit liefert ein Eintrag im Taufbuch der Pfarre Dedenborn: Für den 26. Juni 1796 steht dort eingetragen die Taufe einer Anna Catharina, Tochter des Lambert Buduoen und der Catharina Ermang, Eheleute in Leijberg. Patin ist die Anna Catharina Wollgarten aus Dedenborn und Pate der Nicolas Dan ex Leijberg. Bei dem Elternpaar handelt es sich zweifelsfrei um die Eheleute Lambert Bauduin und Catharina Hermann! Eingetragen ist das, was der Pfarrer von dem französisch sprechenden Vater, der, wie so viele andere Schieferarbeiter in unserer Gegend, ursprünglich aus Fumay an der Maas

³ Stadtarchiv Monschau, Abt. H 26: Erbbuch III (1778–1793), hier: fol. 374v.

Die Leykaul bei Dreiborn im Spiegel alter Karten

Manfred Konrads

In seiner Beschreibung der Städte und Ortschaften der Eifel und deren Umgebung schreibt GEORG BÄRSCH über Dreiborn u. a.: *In der Nähe wird Schiefer gebrochen*. Er erwähnt auch, dass die Geologen unser Gebirge dem Rheinischen Schiefergebirge zugeordnet haben¹. 1815 hatte Karl Georg von Raumer geschrieben: *Schiefer herrscht hier [in der Eifel] vor allen anderen Gesteinen in unserem Gebirge, welches ich deshalb nach ihm benenne*.

Von den geologischen Formationen interessieren uns in erster Linie die Wüstebachschichten, die besonders reich an Tonschiefern sind. *Die härteren Partien wurden örtlich als Dachschiefer abgebaut, z. B. in der Leikaal westlich Dreiborn, am Westhang des Klusenberges nördlich Dreiborn und im Wüstebachtal südlich Einruhr*². Präziser sind die Erläuterungen zur geologischen Karte Schleiden: *[Die Dachschiefer] sind in der Vergangenheit im Bereich der Leykaul im Wüstebachtal und in den Tälern von Püngelbach, Mühlenbach und Funkenbach abgebaut worden*³. Dachschiefer sind auch westlich von Hellenthal im Bereich des Wiesbachtals in der Wiesenhardt bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts abgebaut worden⁴.

Die Wüstebachschichten tragen ihren Namen nach einem Bach, der schon im Weistum des Schleidener Amtes Wollseifen, hervorgegangen aus dem Land Überrauch, die Grenze zum Jülicher Amt Monschau markiert⁵. Seine rund tausendjährige Grenzfunktion verlor der Bach erst mit der Kommunalreform 1972.

¹ Johann Friedrich Schannat/Georg Bärsch, Eiflia Illustrata, 3. Band, 1. Abt., 1. Abschnitt, Neudruck der Ausgabe 1852, Osnabrück 1966, S. 83 und 578.

² Wilhelm Meyer, Geologie der Eifel, Stuttgart 2013, S. 33.

³ Karl-Heinz Ribbert, Erläuterungen zu Blatt 5404 Schleiden, Krefeld 1994, S. 20.

⁴ H. G. Brunemann/W. Kasig/A. Katsch, Der Geologisch-Montanhistorische Lehr- und Wanderpfad der Gemeinde Hellenthal, Rescheid 1989, S.65.

⁵ Hermann Hinsin, Das Amt Wollseifen (Land "Überrauch"), in: Kreis Euskirchen, Jahrbuch 2003, S. 26.

Im Bereich des Wüstebaches wurde nicht nur Dachschiefer gewonnen, sondern hier siedelten auch zu beiden Seiten die Menschen, welche sich als Schieferbrecher betätigten⁶. Beim Abbau der Schieferplatten (*Leyen*) am Leyberg⁷ entstanden Gruben (*Kaulen*, mundartlich *Kuhlen*). Die Menschen wohnten somit an oder auf der Leykaul.

Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich auf die Leykaul östlich des Wüstebaches. Dazu sollen Landkarten als Geschichtsquelle herangezogen und als Ausschnitte abgebildet werden, die den Zeitraum zwischen etwa 1750 und 1975 abdecken. Die Schiefergrube Leykaul erscheint erstmals – wenn auch noch ohne Namen – auf einer detailreichen Karte der Grafschaft Schleiden (*Caerte du Comté de Schleyden*), die HERMANN HINSEN in die Zeit zwischen 1753 und 1786 datiert⁸. Der Urheber der kolorierten handgezeichneten und nach Südwest orientierten Karte (Abb. 1) ist nicht bekannt. Sie dürfte noch zu Lebzeiten des Grafen Ludwig Engelbert von der Marck († 1773) entstanden sein. Denn Zacharias Ignatius Gallibert, der Hofgeometer der ab 1773 in Schleiden herrschenden Herzöge von Arenberg, betitelte seine Zeichnung der Grafschaft Schleiden in anderer Weise: *Carte du Comté de Schleiden*, also *Carte* statt *Caerte* und *Schleiden* statt *Schleyden*⁹.

Die *Caerte* zeigt eine kreisförmige Grube ohne jegliche Beschriftung (siehe Pfeil). Diese liegt am rechten Ufer eines Grenzgewässers, das den Namen *Petite Rour* (Kleine Rur) trägt. Mühlenbach, Wüstebach und Erkensruhr werden als ein einziger Fluss gesehen. Ein Gebäude ist nicht eingezeichnet. Nur mit dem Wissen von heute kann gesagt werden, dass es sich um den Schieferbruch Leykaul im Schleidener Amt Wollseifen handeln muss

⁶ Maria Schröder, Die Schiefergruben Dreiborn und Dedenborn am Wüstebach, in: diesem Jahresheft, S. 72ff.

⁷ In den Kirchenbüchern *mons tegularius*.

⁸ Hermann Hinsin, Die "Caerte du Comté de Schleyden", in: Kreis Euskirchen, Jahrbuch 2004, S. 30.

⁹ Kartensammlung der Familie Arenberg (Archives du Palais d'Arenberg à Bruxelles) im belgischen Staatsarchiv, in: https://aga-tha.arch.be/data/images/510/510_0713_000_00202_000/ (Stand 5. 2. 2025).

Ein Schleidener Lehn zu Mauel

Rainer Hass

Eines der zahlreichen kleinen selbständigen Gebiete, die sich im Mittelalter im Eifel-/Ardennen-Raum ausformten, war ein lange Zeit von Schleiden lehnsrührig abhängiges Areal in Mauel. Dieses mag sich anfangs genauso dargestellt haben, wie zahlreiche andere: Vielleicht ein Stammhaus umgeben von einigen Landstücken oder lediglich eine Landfläche. Wegen fehlender Quellen liegen wesentliche Schritte der Entwicklung im Dunkeln, sodass erst nach dem Beginn des Spätmittelalters verlässliche Aussagen getroffen werden können. Zunächst ist Annahme, dass Mauel entweder im Zuge der fränkischen Landnahme oder während des hochmittelalterlichen Landausbaus aufwuchs. Die Benennung stützt diese Mutmaßung in beide Richtungen. Dass es bereits während der Römerzeit zur Gründung kam, muss in Abrede gestellt werden – der archäologische Befund spricht dagegen. Der Ursprung für die Benennung von Mauel ist zudem im Ripuarischen zu suchen. Das rheinfränkische Wort Auel stand für eine am oder nahe bei einem Gewässer gelegene, im Grundsatz trockene Grasfläche, die gelegentlich überflutet werden kann.¹ Solche Benennungen sind nicht nur entlang der Urft, sondern auch bei Mauel mehrfach nachzuweisen: Im Auel, Am Auel, Breidenauel, Burgauel, Loosauel um nur einige zu nennen. Der heute noch im Bereich der Nordeifel an fast jedem Wasserlauf anzutreffende, oftmals aber vergessene Flurname

¹ siehe J. Müller (Hrsg.), *Rheinisches Wörterbuch* [...], Erster Band, Sp. 299 (Zur Unterscheidung dieser überwiegend trockenen Areale, die im Wesentlichen als Überflutungsflächen vorgehalten, zwar wirtschaftlich genutzt, aber nicht überbaut wurden, wurden vormalige Feuchtfächen bei Gewässern im Eifel-/Ardennen-Raum meist in Zusammensetzung und auch in abweichender Schreibung als Suren oder Bruch bezeichnet. Mit *Bruch* wurde im Allgemeinen eine oft sumpfige, moorige Fläche benannt, *Sur* steht eigentlich für sauer oder sauer werden. Hieraus fließt, dass saure Wiesen zu nassen Böden haben und zwar viel, aber schlechtes Futter bringen. Solche Suren-Flure waren oft Gemeineigentum (Allmende und später Gemeindeeigentum) und wurden wegen des geringwertigen Ertrages häufig dem Ortshirten überlassen.

Schriftwechsel des Napoleon-Soldaten Hubertus Hoffmann 1811/1812

Alfred Käßbach

A. Vorwort

Für die Eifel brach eine neue Ära an, als die französischen Revolutions-truppen 1794 das linksrheinische Gebiet und somit auch die Eifel besetzten und es der Verwaltung Frankreichs unterstellten. Die unter der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ veränderte Politik der französischen Besatzungsmacht wurde auch im hiesigen Raum eingeführt. Nachdem das neue Regime die vielen weltlichen und geistlichen Herrschaften und mit ihnen den Feudalismus abgeschafft hatte, stieß diese Entwicklung innerhalb weite Teile der Bevölkerung anfangs auf eine breite Zustimmung. Die über Jahrhunderte andauernde Abhängigkeit, das Ableisten von Frondiensten und die Aufbringung von Zentralabgaben schienen endgültig der Vergangenheit anzugehören. All diese Freiheiten ließen nicht zuletzt durch die Einführung einer neuen Gesetzgebung, des *Code civil*¹, auf eine bessere und unabhängige Zukunft hoffen. Die Rechtsgrundsätze von bürgerlicher Freiheit und gesellschaftlicher Gleichheit sollten die aristokratische Gesellschaftsordnung ablösen. Nachfolgende Beispiele zeigen jedoch, dass die hoffnungsvollen Erwartungen meist unerfüllt blieben und eine Anzahl von Neuregelungen und Unterwerfungen das anfängliche Meinungsbild schon bald änderte:

- Als verbindlich wurde 1798 Französisch als Amtssprache eingeführt, eine Sprache, die kaum ein Einheimischer verstand, erst recht nicht lesen oder schreiben konnte.

¹ Der *Code civil* war ein von Napoleon 1804 eingeführtes Gesetzbuch, in dem für alle Bürger – auch für die der besetzten deutschen Territorien - die Grundsätze von Gleichheit und Freiheit sowie der Schutz ihres privaten Eigentums festgeschrieben waren.

- Die Einführung des Französischen Kalenders und die damit verbundene neue Zeiteinteilung fanden wenig Akzeptanz und hatten insofern nur vorübergehenden Bestand.²
- Das Verbot der Religionsausübung und das Ausrauben von Kirchen und Klöstern stießen in der Bevölkerung auf Unverständnis und Empörung.
- Unter Androhung von Plünderungen und Repressalien forderten die Besatzungstruppen Geld- und Naturalleistungen in unzumutbarem Umfang; hinzu kam die Erhebung hoher Kriegssteuern.
- Verdruss und Entrüstung kamen erst recht auf, als hiesige Jungmänner zwischen 20 und 25 Jahren zwangsrekrutiert wurden, um an der Seite der französischen Heere für Napoleons imperialistische Politik europaweit in den Krieg zu ziehen. Dabei verloren viele Eifeler ihr Leben, so auch der Olefer Hubert Hoffmann, der vom Russlandfeldzug i.J. 1812 nicht wieder heimkehrte. Mit seinem Elternhaus führte er fern der Heimat in den Jahren 1811/12 einen regen Schriftverkehr, dessen Original-Briefe größtenteils erhalten sind. Lange Zeit befanden sich die Briefe im Familienbesitz, bevor 21 Exemplare i.J. 1928 dem Leiter der Volksschule Olef übergeben wurden, „damit dieselben als ein Stück Heimatgeschichte der Nachwelt erhalten bleiben“.³ 2013 hat mir Karl Meltzow, letzter Leiter der Schule in Olef und anschließend Rektor der Hauptschule Schleiden, die Briefe überlassen und hierzu folgendes angemerkt:
„Die Übergabe der Briefdokumente erfolgt in der Erwartung einer gewissenhaften und sorgfältigen Aufbewahrung. Im Übrigen wünsche ich mir, dass die Briefe in lateinische Schrift übertragen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.“

² Der Französische Kalender, gültig in den besetzten Gebieten von 1792 bis 1805, war eine grundlegende Neugestaltung des Gregorianischen Kalenders und sollte die revolutionären Ideale veranschaulichen.

³ Chronik der Schule Olef, S. 50.



Abb. 1: Kopie des Original-Briefes vom 19.09.1811.

Die in Kurrentschrift gefassten Briefe habe ich in lateinische Schrift transkribiert. In Teilen der Schriftstücke habe ich die Texte der heute üblichen Sprache angepasst, um den Lesefluss zu erleichtern. Die Transkription der teils nur schwierig lesbaren Briefe wurde mir dadurch erleichtert, dass Ende der 1920er Jahre Olefer Schülerinnen der Oberstufe auf Veranlassung des Lehrers die Texte von Kurrent- in Sütterlin-Schrift umgeschrieben hatten und ich beide Schriften abgleichen konnte. Die Texte habe ich - abgesehen von dem unter Ziff. 15 der nachstehenden Chronologie aufgeführten und teilweise unleserlichen Brief - ungekürzt übernommen, um das damalige Soldatenleben, aber auch die Gefühlslage eines jungen Menschen in der Fremde und die Ängste und Sorgen seines Elternhauses, realistisch und mit einem Einblick in die früheren Lebensverhältnisse wiederzugeben. Wenn auch manche Wörter infolge des ständigen Sprachwandels inzwischen verloren gegangen und teilweise schwierig zu deuten sind, werden die Inhalte der Schriftstücke im Wesentlichen verständlich übermittelt.

Die Fähigkeit, sich zur damaligen Zeit schriftlich zu artikulieren, ist umso bemerkenswerter, als erst i.J. 1825 Preußen in der Rheinprovinz und somit auch in der hiesigen Region die allgemeine Schulpflicht eingeführt hat. Bis dahin war der Anteil derer, die des Lesens und Schreibens kundig waren, nur einer großen Minderheit vorbehalten; Überlieferungen zufolge ist im ländlichen Bereich Ende des 18. Jahrhunderts von teilweise nicht

mehr als 10% die Rede. Die Voraussetzung für die Umsetzung des neuen Schulpflichtgesetzes und eines geordneten Unterrichtsbetriebes wurde in Olf erst geschaffen, als 1835 am Dorfplatz das erste Schulgebäude eröffnet wurde.

Der Schriftwechsel beinhaltet im Wesentlichen die Erlebnisse und Erfahrungen eines jungen Burschen fern der Heimat, seine militärische Ausbildung in Frankreich, die Hoffnung auf eine baldige Heimkehr, insbesondere aber die Ungewissheit und ständige Angst, ob und ab wann ihm eine Einberufung als Frontsoldat zu den Feldzügen Napoleons bevorsteht. Obwohl er selbst, aber auch die Familie zu Hause, in tiefem Glauben auf Beschützung und Beistand vertrauen, bleibt er letztendlich von der folgeschweren Einberufung in den Russland-Feldzug nicht verschont. Wie der überaus größte Teil seiner Kameraden kehrt auch Hubert Hoffmann als Gefallener/Vermisster nicht wieder in seine Heimat zurück.⁴

Literatur und Quellen zum Vorwort

- Hinsen, H., Schleiden Vergangenheit und Gegenwart, S. 103-106, 1975
Klinkhammer, P., Heimatbuch des Kreises Schleiden, S. 93-100, 1928
Neu, H., Schleiden Vergangenheit und Gegenwart, S. 33-35, 1975
Schiffer, H.P., Hart und kahl sind ihre Felder, S. 100-106, 1998
Schiffer, H.P., Notzeiten in der Eifel, S. 59-66, 2023

⁴ Napoleons Russlandfeldzug von 1812 ging als Todesmarsch der „Grande Armée“ in die Geschichte ein und endete in einer militärischen Katastrophe. Von seinen 600.000 Soldaten kehrten maximal 80.000 zurück; genauere Angaben über die Höhe der Verluste konnten nie eindeutig ermittelt werden.

ist in seinem Grundwort bereits in den althochdeutschen und speziell auch in den fränkischen Sprachvarietäten präsent.²

Bei Recherchen hinsichtlich Mauel muss allerdings mit Bedacht vorgegangen werden, denn es gibt drei Ortslagen gleichen Namens. Sowohl das Mauel an der Siegsschleife bei Windeck³ als auch das Mauel an der Prüm⁴ im Kreis Bitburg-Prüm stimmen in landschaftlicher Ansicht mit dem hiesigen Mauel überein und erhärten die Namensherleitung. Unterstellt werden darf aber, dass das hiesige Mauel älter ist, als die vorhandenen Schriftsätze es preisgeben. Im Jahre 1334 wird der Siedlungsplatz als *Mauweß* und kurze Zeit später – 1351 – als *Zum Auwelß* namhaft. Dass der Ort im Grenzbegang der Herrschaft Dreiborn von 1300 nicht erwähnt

² Hergeleitet vom Althochdeutschen *owa*, *ouwa* und *awa* (im Mittelhochdeutschen dann als *ouwe* in zahlreichen Minnegedichten anzutreffen) ist dieses Wort mutmaßlich auf das Lateinische *aqua* (Wasser) zurückzuführen. Hierfür spricht jedenfalls das synonyme gotische Wort *abva*.

³ Die Erstnennung der Ansiedelung erfolgte im Jahre 1557 als *Auvel* und 1572 als *Mauwell*. Die Bergischen Ritterzettel von 1551, 1552 und 1554 sowie das Bergische Erkundungsbuch von 1555 wiesen an der Siegsschleife bereits eine Wasserburg aus, die Wilhelm von Etzbach gehörte. Im Jahre 1580 ging die Burg an das Geschlecht von Aldenbrück genannt Velbrück über, fiel 1776 über eine Erbtöchter dem Grafen von Mirbach zu und wurde im Jahre 1787 an den damaligen Pächter Peter Voß für 23.000 (bergische) Taler verkauft.

⁴ Die Erstnennung erfolgte im Jahre 1345 als *Mauwel*. Gegründet offenbar im Bereich des heutigen Urmauels zu frühmittelalterlicher Zeit als Prümer Lehen, fiel Mauel (wobei der heutige Ort wegen steter Hochwassergefahr von der Prüm weg verlagert wurde) als Lehen an die Herrschaft Neuerburg, die wiederum ein Luxemburger Lehen war. Diese Herrschaft wechselte mehrfach die Besitzer. Zu ihnen gehörten die Herren von Kronenburg und von Rodemacher, die Grafen von Virneburg und seit 1487 die Grafen von Manderscheid. Nachgewiesen sind eine Mühle bereits im Jahre 1460 sowie verschiedene Lehnslähen.

⁵ A. Verkooren, Inventaire des chartes & cartulaires du Luxembourg, Tome II, Nr. 702.

⁶ Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, AA 0580 (Harff-Dreiborn, Akten), Nr. 662, Bl. 2.

wurde⁷, kann zwei Ursachen haben: Die nicht so wahrscheinliche, dass Mauel erst nach 1300 seine Gründung erfuhr, die offensichtlichere, dass der damalige Siedlungsplatz nicht unmittelbar an der Urft lag und daher für die Schilderung entbehrlich war.

Wie ein Teil von Mauel inmitten des mutmaßlich alten Gräflich-Hengebacher (Heimbacher) und späteren Jülicher Landes überhaupt als Schleidener Lehen zur Entfaltung kommen konnte, liegt im Verborgenen. – Es gibt kein Schriftstück, welches darüber berichtet. Erst ausgangs des 14. Jahrhundert verdichten sich die Erkenntnisse, die gewissen Folgerungen eine Stütze geben und Rückblicke zulassen. Denn es ist anhand der allgemeinen Entwicklung, bei Berücksichtigung spezifischer Bedingungen in diesem Raume und durch Trümmer in überlieferten Schriftsätzen möglich, Annahmen zu formulieren. Dabei gilt es zu beachten, dass sich jedwede geschichtliche Beschreibung innerhalb des Eifel-/Ardennen-Raumes nicht in wenige Zeilen pressen lässt. Auch wenn der Gegenstand einer Betrachtung stark eingegrenzt wird, sind der Abhängigkeiten immer derart viele, dass für eine weitgehend widerspruchsfreie Darlegung auf zahlreiche Einzelaspekte hingewiesen werden muss. Was im Allgemeinen für das Gebirgsland zutrifft, potenziert sich mit Blick auf die Geschichte im Schleidener Tal. Ursächlich hierfür ist einerseits die äußerst dünne Quellenlage über das Hochmittelalter hinaus und andererseits – ganz offenbar diesem Umstand geschuldet – die zahlreich in den Umlauf gebrachten Legenden. Eigentlich halten diese selbst einer oberflächlichen Prüfung nicht stand, doch haben sie sich derart verfestigt, dass ihre Ausmerzung kaum gelingen will. So steht beispielsweise Schleiden trotz Namensähnlichkeit in absolut keiner Verbindung mit einem *Eppo de sleido*⁸,

⁷ J. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, Zweites Heft, S. 112ff.

⁸ Der hier erwähnte Eppo besaß einen Hof am Schleidebach (1146 – Sledobach) und war Herr zu Alsdorf in der damaligen Grafschaft Rode. Er wird als *Eppo van Scleydo* – ebenso 1104 – namhaft in Notizen des Kloster Rolduc zu Kerkrade. Der heutige Weiler Schleibach (1256 – Schleiden, 1454 – Sehleiden) wurde im Jahre 1798 nach Broich eingesiedelt, 1935 Broichweiden angegliedert und 1972 Alsdorf angeschlossen.

der im Jahre 1104 unter einer Schenkungsurkunde als Zeuge genannt wurde⁹. Es ist vielmehr so, dass das, was später als Herrschaft Schleiden namhaft wurde, auf einen Blankenheimer Ursprung zurückgeführt werden muss. Als Gründer des Geschlechts wird meist auf Gerhard I. von Blankenheim verwiesen. Der Dynast muss jedoch in *Albuin*¹⁰ gesucht werden. Oft wurde Georg Bärsch dafür gerügt, dass er diese Angabe aufgriff, obgleich Johann Friedrich Schannat seiner Behauptung in der *Eiflia Illustrata* keinen Quellenverweis beilegte.¹¹ Und so wurde diese Nachricht ruhen gelassen und einfach zeitlich 250 Jahre weitergeschritten. Doch ist dieser Albuin in einer Urkunde aus dem Jahre 898 namhaft, mit der König Zwentibold¹² der Abtei Prüm das Lehn¹³ zu *tontondorp* (Tondorf) schenkte, welches vorher *Hadabald* innehatte und sich [...] *et est in pago efflinse. in comitatu scilicet alburii* [...] befand.¹⁴ Dieser Blankenheimer Dynast

⁹ Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 251 (Mariagraden), U K/4.

¹⁰ Albuin war ein althochdeutscher Vorname, wobei als ähnliche Formen Albinus, Alboin und Albin (Alwin) bekannt sind, die später auch als Familiennamen auftreten. Die weibliche Form war übergreifend Albina.

¹¹ G. Bärsch, *Eiflia Illustrata* [...], Des ersten Bandes erste Abtheilung, S. 223.

¹² Zwentibold (870/871 bis 13. August 900) aus dem Geschlecht der Karolinger war von Mai 895 bis 900 König von Lotharingen. Zeitgenössische Quellen schildern ihn als unbegabt und hemmungslos. Er förderte jedoch den Bau von Kirchen und Klöstern und war zweiter und letzter König eines unabhängigen Lothringens. Eine Urkunde nennt ihn Bruder von König Ludwig das Kind (Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1A, Nr. 39 Unter-Nr. 1).

¹³ Unter Lehn (in lateinisch gehaltenen Urkunden *feudum*, *feodum* oder *beneficium*) wurde ein (Leih-)Gut verstanden, welches ein Eigentümer einem anderen zur Nutzung überließ. Dieses war ursprünglich vor allem Land (mit Gebäuden), später auch politische Ämter oder Hoheitsrechte (vor allem Forst- und Wildbann, Geleit und Zölle). Der Eigentümer (Lehnsherr) gab dieses Lehn unter der Bedingung gegenseitiger Treue in den Besitz eines Berechtigten, der zu seinem Lehnsman (Vasall) wurde. Eine Belehnung stand immer unter dem Vorbehalt des Heimfalls an den Eigentümer. Zunächst beendete der Tod des Lehnsmanes das besondere Verhältnis. Zu Beginn des Hochmittelalters prägte sich die Erblichkeit der Lehn aus.

¹⁴ Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 18, Nr. 4 ([...] dieses (Tondorf) liegt im Eifelgau unter der Herrschaft von Albuin [...]). Die Urkunde offenbart unter